

z. B. die Reformbewegungen der Benediktiner im Mittelalter oder die nachtridentinische Reform. Auch die politische Entwicklung Zwiefaltens in der Neuzeit wird wenig berücksichtigt.

Dem Sammelband ist kein Quellen- und Literaturverzeichnis beigegeben. Bibliotheksbestände und Literatur zu Zwiefalten können nur mühsam über Anmerkungen ermittelt werden. Am meisten zu bedauern ist, daß Personen- und Ortsregister fehlen. Wie zu erfahren war, wird zur Zeit eine 2. Auflage vorbereitet. Ihr soll ein Register (1200 Stichworte, 6000 Fundstellen) beigegeben werden. Der Herausgeber erklärt sich bereit, allen Käufern der 1. Auflage einen Sonderdruck des Registers zukommen zu lassen (Adresse: H. J. Bretsch, Hauptstraße 9, 7924 Zwiefalten).
Andrea Polonyi

Der Fruchtkasten des Klosters Weingarten, 1688–1988. Hg. von HANS ULRICH RUDOLF – NORBERT KRUSE (Weingartener Hochschulschriften 7). Bergatreute: Wilfried Epe Verlag 1989. 136 S. Kart. DM

Die Benediktinerabtei Weingarten war reich. Ungefähr die Hälfte, gelegentlich bis zwei Drittel der Einnahmen stammten aus dem Verkauf von Getreide und Wein. Der Wein kam, nach der Aufgabe der Güter in Südtirol (Lana), aus Weingärten am Bodensee (vor allem in Hagnau); das Getreide wuchs auf den fruchtbaren Böden des schwäbischen Oberlandes.

Für die Bewirtschaftung der Naturalien ließ Abt Willibald Kobold (1683–1697) einen neuen Fruchtkasten von beachtlichem Ausmaß (Länge 60 Meter, Breite 15 Meter, Höhe 30 Meter) bauen. Während der Keller bis zu vierhundert Weinfässer aufnehmen konnte, lagerten auf den fünf Böden bis zu 1600 Tonnen Getreide. Technisch war das Haus bei seiner Errichtung auf dem letzten Stand, architektonisch ist es heute noch ein Glanzstück der Weingartener Klosterlandschaft. Selbst der nassau-oranische Gesandte von Rath lobte 1802 bei der Säkularisierung des Klosters in einem Bericht an seinen Herrn die praktische Einrichtung des Fruchtkastens.

Bei der Säkularisation verlor das Haus nicht seine ursprüngliche Funktion. Eine Änderung brachte erst die sukzessive Aufhebung und Ablösung der Getreide- und Weinzehnten, wie auch anderer Grundabgaben. Nach einigem Hin und Her wurde der Fruchtkasten 1868 Kaserne. Nach dem Ersten Weltkrieg folgte, mehr schlecht als recht, der Umbau in Mietwohnungen. In den Jahren 1969 bis 1972 wurde das Haus gründlich saniert und zu einem Seminar- und Bibliotheksgebäude der Pädagogischen Hochschule Weingarten umgestaltet. Bei dieser Gelegenheit bewies sich die vorzügliche Qualität des Bauwerks.

In einer kleinen Jubiläumsgabe schilderten nun zehn Mitarbeiter Geschichte und Umbau des Fruchtkastens. Die beigegebenen Bilder sind instruktiv. Mit alledem hat die Pädagogische Hochschule Weingarten ihrem markanten Bibliotheks- und Seminarbau ein würdiges Denkmal gesetzt. Als kleiner Schatten bleibt die Tatsache, daß seinerzeit – vor ungefähr zwei Jahrzehnten – das restliche Ensemble der Wirtschaftsgebäude der ehemaligen Abtei den Neubauten der Hochschule weichen mußten.
Rudolf Reinhardt

8. Diözesangeschichte

FRIEDHELM JÜRGENSMEIER: Das Bistum Mainz. Von der Römerzeit bis zum II. Vatikanischen Konzil (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte Bd. 2). Frankfurt a. M.: Josef Knecht Verlag 1988. 352 S. mit 12 Farbtafeln und 52 Schwarz-Weiß-Abb. und 1 Bistumskarte. Geb. DM 48,-.

Während für die meisten der deutschen Diözesen und Erzdiözesen eine mehr oder weniger umfangreiche Darstellung ihrer Geschichte bereits vorliegt oder im Entstehen begriffen ist, bildete eine solche Beschreibung des einstmals – zwar nicht an Ausdehnung, wohl aber an kirchlichem und politischem Einfluß – bedeutendsten Erzbistums der Reichskirche bislang ein dringendes Desiderat. An Spezialuntersuchungen und Monographien zu einzelnen Epochen, Persönlichkeiten und Sachaspekten der Mainzer Kirchengeschichte herrscht – wie die den einzelnen Kapiteln des vorliegenden Bandes beigelegte Bibliographie ausweist – zwar kein Mangel, aber es fehlte eine den gegenwärtigen Forschungsstand berücksichtigende Zusammenschau. Eine solche hat der Leiter des Instituts für Mainzer Kirchengeschichte und Professor für Historische Theologie an der Universität Osnabrück, Friedhelm Jürgensmeier, nun dankenswerterweise vorgelegt. Er hat sich für seine Darstellung weitgehend an die Abfolge der Bischöfe gehalten und ihr Leben und Wirken jeweils vor dem in knappen Zügen skizzierten Zeithintergrund umrissen. Die elf Kapitel, in die das Buch gegliedert ist, entsprechen jeweils einer historischen Epoche, wobei der zeitliche Umfang, je weiter

wir uns der Gegenwart nähern, immer kleiner wird: Zunächst sind es jeweils mehrere Jahrhunderte, am Ende jeweils gerade ein halbes. Die Epochengliederung, die sich nicht an spezifisch Mainzer Daten, sondern an allgemeinhistorischen Vorgängen orientiert, macht die Interdependenz von Kirchen- und Profangeschichte deutlich, wie sie vor allem auch für das System der Reichskirche charakteristisch war. Aber selbst der zunächst rein innerkirchlich anmutende Endpunkt der vorliegenden Darstellung, das Zweite Vatikanische Konzil, steht innerhalb dieser Interdependenz.

Das Unternehmen, die Geschichte der Diözese Mainz von den ersten Anfängen in römischer Zeit bis zur unmittelbaren Gegenwart in knapper, um Allgemeinverständlichkeit bemühter Weise zu präsentieren, darf als gelungen angesehen werden. Jede Darstellung von fast 2000 Jahren Geschichte, die auf einen Band mittleren Umfangs beschränkt bleiben soll, muß sich konzentrieren, stellenweise vereinfachen und verkürzen, zumal wenn auf Anmerkungen verzichtet wird. Im großen und ganzen wird man den Akzentuierungen Jürgensmeiers folgen. Bei der relativen Ausführlichkeit, mit der das 19. und 20. Jahrhundert dargestellt werden, läßt sich allerdings fragen, ob nicht für eine zusammenhängende Würdigung des aus dem schwäbischen Horb stammenden Mainzer Bischofs Paul Leopold Haffner Raum gewesen wäre.

Die Ausstattung des mittels eines Autoren-, eines Orts- und eines Personenregisters gut erschlossenen Bandes läßt kaum etwas zu wünschen übrig. Druckfehler und Versehen bleiben auf ein Minimum beschränkt. (Auf S. 299 wie im Register auf S. 348 muß der richtige Vorname des Jesuiten von Nell-Breuning jeweils Oswald, nicht Oskar, heißen.) Die Kriterien der Bildauswahl allerdings sind mir nicht ganz deutlich geworden. Möglicherweise beabsichtigte man, was durchaus zu begrüßen ist, nicht auf bereits ausgetretenen Pfaden zu wandeln und eher wenig Bekanntes abzubilden bzw. in einer stark personenbezogenen Darstellung durch die Auswahl von eher sachbezogenen Bildern einen Gegenakzent zu setzen. Dennoch ist mir nicht verständlich, warum man, gerade da auch im Text darauf Bezug genommen wird (vgl. etwa S. 104f., 122, 144f., 151, 166 u. ö.), auf die Wiedergabe wenigstens einer Reihe der eindrucksvollen Bischofsdenkmäler im Mainzer Dom verzichtet hat oder warum man sich, statt der im Text erwähnten, in der Klosterkirche zu Eberbach befindlichen Grabmäler von Erzbischöfen (vgl. S. 140), mit zwei Bildern des besagten Klosters begnügt hat. Bei vielen Bildern wäre eine ausführlichere Legende wohl hilfreich, etwa um, wie im Fall des auf S. 209 abgebildeten wundertätigen Kreuzes, den Zusammenhang mit den auf S. 208 erwähnten Wallfahrten nach dem Stift Heilig Kreuz zu verdeutlichen, aber auch, um die Bilder als solche zu erklären und historisch einzuordnen.

Diese einbändige, für weitere Kreise bestimmte Darstellung der Mainzer Kirchengeschichte macht eine auf mehrere Bände verteilte, mit dem nötigen wissenschaftlichen Apparat versehene Gesamtdarstellung nicht überflüssig. Es bleibt zu hoffen, daß ein solches Unternehmen, das kaum mehr von einem einzelnen Wissenschaftler geleistet werden kann, bald in Angriff genommen wird.

Peter Walter

Die Bischöfe von Konstanz. Hg. im Auftrag der Erzdiözese Freiburg und der Diözese Rottenburg, des Bodenseekreises und des Landkreises Konstanz, der Kantone Aargau und Thurgau, der Städte Konstanz, Meersburg und Friedrichshafen von ELMAR L. KUHN – EVA MOSER – RUDOLF REINHARDT – PETRA SACHS. Bd. 1: Geschichte. 503 S. mit 25 Farbabb. und ca. 180 Schwarz-Weiß-Abb. Bd. 2: Kultur. 276 S. mit 28 Farbabb. und ca. 120 Schwarz-Weiß-Abb. Friedrichshafen: Robert Gessler Verlag 1988. Kunstln. mit Schutzumschlag. DM 144,-.

In den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts machte sich ein junger Mönch namens Marquard Herrgott an die Aufgabe, nach dem Schema der »Gallia christiana« ein umfassendes, weit über die Viten der einzelnen Bischöfe hinausgehendes Bild des Bistums Konstanz zu entwerfen. Jedoch weder er, den bald andere Aufgaben in Anspruch nahmen, noch auch sein über ein halbes Jahrhundert später im Rahmen einer »Germania Sacra« das Unternehmen erneut angehender Ordensbruder Trudpert Neugart sind damit weit gekommen, wie man in dem Beitrag von E. Hillenbrand »Zur Geschichtsschreibung des Bistums« nachlesen kann. Die Folge ist, daß eine umfassende historische Erfassung des Konstanzer Bistums und Hochstifts bis heute ein Desiderat geblieben ist. Diesen Anspruch einzulösen, hat sich das umfangreiche, zweibändige, hier anzuzeigende Werk zur Aufgabe gesetzt, wenn man auch eine grundsätzliche einleitende Darlegung des Programms, nach dem hier Bistumsgeschichte vermittelt werden soll, vermißt – sieht man einmal von dem knappen Klappentext ab.

So beschränkt sich die Darstellung keineswegs auf die »Bischöfe von Konstanz«, wie der Titel auf den ersten Blick nahelegen könnte. Diese spielen freilich durchaus die ihnen gebührende Rolle. Dies gilt schon